

Wir feiern die Andacht im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Gott, mir Vater und Mutter, tue meine Lippen auf, dass ich Deinen Ruhm verkündige, Gott gedenke mein nach Deiner Gnade.

Gott erhöre mich mit Deiner treuen Hilfe.

Liebe Schwestern und Brüder,

sexuelle Gewalt wird in der Bibel geschildert, weil sie vorkam – damals wie heute. Die dargestellten Geschichten, die biblischen Gewalterzählungen, treffen die Leserinnen und Leser bis ins Mark, gerade weil sie in der Bibel stehen. Die biblischen Erzählgemeinschaften haben wohl geahnt, dass diese Geschichten von Gewalt erzählt werden müssen, dass ein einschüchterndes Schweigegebot nicht gelten darf und die Mühe des Erzählens nicht allein den Opfern aufgelastet wird. Denn so fordert die Erzählung über das, was sie erzählt, hinaus, nicht zu schweigen, nicht zu verdrängen, nicht zu vergessen.

Allein das Erzählen hält die Erinnerung an die Opfer fest, ganz konkret, die Namenslosen und die namentlich Genannten – gibt Identität und Gedächtnis über den Tod hinaus.

Eine der wohl grausamsten Gewalterzählungen der Bibel findet sich im Richterbuch Kap. 19-20. Fremdenfeindlichkeit wird mit sexueller Gewalt verknüpft – eine Gewalt – schonungslos, aggressiv, nackt, ohne Rechtfertigungsversuch. Die Bewohner einer Stadt in Israel fordern einen Mann auf, seinen levitischen Gast herauszugeben. Sie wollen ihn demütigen, indem sie ihm sexuelle Gewalt antun. Der Gastgeber verweigert sich, schickt aber die Frau seines Gastes hinaus. Sie wird mehrfach vergewaltigt und stirbt an den Folgen. Der Vorfall wird zum Auslöser eines Krieges – sexuelle Gewalt wird kalkulierend als Waffe eingesetzt und hängt unmittelbar mit politischen Machtkalkülen zusammen. Der Ort dieser grauenhaften Erzählung im Richterbuch weist auf die Folge mangelnden Rechtsbewusstseins hin „und jeder tat was ihn recht dünkte“ – Vergewaltigung stand allerdings nicht im rechtsfreien Raum, denn „wie ein Mann gegen seinen Nächsten aufsteht und dessen Leben tötet, so ist auch diese Sache“ (5. Mose 22,26) – Vergewaltigung ist Mord – auch wenn das Opfer physisch überlebt.

Die Bibel benennt mehrere Erzählarten: Gruppen als Täter, wie eben geschildert, Bedrohungsszenarien, wie z.B. im Buch Rut und Einzeltätergeschichten, wie in Gen. 34 die Geschichte um Dina oder:

Eine dramatische Zuspitzung wie in 2. Sam. 13. Tamar, Tochter des berühmten Davids, wird von ihrem eigenen Bruder Amnon vergewaltigt und missbraucht, also eine Inzestgeschichte, Missbrauch im eigenen familiären Kontext. Das ist aber noch nicht genug: Ihr zweiter Bruder Absalom sperrt sie in seinem Hause ein mit dem Verbot darüber zu reden: „Und nun meine Schwester schweig! Dein Bruder ist er. Nimm dir die Sache nicht zu Herzen!“ Und Tamar verdorrte im Hause Abschaloms, ihres Bruders – aller zukünftigen Lebensmöglichkeiten beraubt – mehrfach zum Opfer gemacht.

Mal wieder keine Happyend-Geschichte – schonungslos. Eine Geschichte, die kein gutes Ende vorschlägt – aber eine Geschichte, die zum Nachdenken anregt, zur Auseinandersetzung zwingt.

Viele weitere Gewaltgeschichten drängt uns die Bibel auf: Frauenraub, Inzest, Vergewaltigungen, Missbrauch, Grenzüberschreitungen... Um nur einige zu nennen.

Sei es die Gefährdung von Rut, Sara, Rebekka, Lots Töchter, Dina (Gen. 34) oder die namenlosen Nebenfrauen eines Leviten (Ri. 19) – biblischer Realismus pur.

Liebe Schwestern und Brüder,

biblische Geschichten sind nicht dazu da, dass sie ein gutes Ende vorschlagen, sondern, dass sie zur Auseinandersetzung anregen, gar zwingen.

Wenn wir Gott als Herrn der ganzen Wirklichkeit glauben und bekennen, so sollen wir die dunklen und bösen Seiten der Wirklichkeiten nicht ohne Gott sehen. Nichts was ist, ist ohne Gott, aber Gott ist nicht identisch mit dem, was ist. Ja, es kommt darauf an, wahrzunehmen, ernst zu nehmen, was ist und zugleich zuversichtlich zu wissen, dass das, was ist, nicht alles ist. Hier wird gerade die Linie der Bibel zum wiederholten Male wichtig: nämlich in der Möglichkeit der Frage an Gott, der Klage vor Gott, ja auch der Anklage Gottes.

In der Klage werden auch der Zorn über die erlittene Gewalt und die Wut gegenüber den Gewalttätern und Täterinnen ihren Ort haben. Die Klage geht nicht ins Leere – sie hat einen Adressaten: Gott – vor ihm kann die Realität von Gewalt zu Wort kommen, ohne dass es bei den „nackten Tatsachen“ bleibt und damit zu einer nochmaligen Entwürdigung der Opfer kommt.

Für mich schreibt die Theologin Ulrike Bail tröstlich und Mut machend:

Die Klagepsalmen können die abwesenden und ins Schweigen verbannten Stimmen hörbar vergegenwärtigen. Wo die Texte der Gewalt schweigen und die Opfer zum Verstummen bringen, sprechen die Klagepsalmen der Einzelnen. Sie finden für den Schrecken und den Schmerz eine Sprache. Die Klage ermöglicht den Opfern, den Schrecken und die Gewalt zu benennen, um die Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Die Texte der Klage sind immer auf der Seite der Opfer. Sie decken die Gewalt auf, benennen sie, machen sie hörbar und entlarven die Täter und die Strukturen der Gewalt. Öffentlich in den Gottesdiensten gesprochen bekommen die Klagepsalmen eine politische und theologische Funktion. Die Klage bietet einen Ort, an dem der Schrecken ins Wort finden kann. Gott, der in den Klagepsalmen als Anwalt der Unterdrückten und Verschwiegenen benannt wird, steht dafür ein.

Liebe Tagungsgemeinde,

wir stehen gemeinsam unter dem Kreuz – damals unter dem Kreuz haben viele weggeschaut, „alle seine Bekannten aber standen fern vom Kreuz“ – wir sehen durch den Gekreuzigten hindurch zu den Menschen, denen Leid angetan wurde – mit ihnen und bei ihnen auszuhalten, das ist unser Auftrag.

Amen.

Barbara Montag

Diakonie RWL, Stabsstelle

Theologin, Diakoniewissenschaftlerin